



## Die Nacht über Afghanistan

*Am Hindukusch war die Astronomie schon lange eine Wissenschaft, die einen in Gefahr bringen konnte. Einige wenige Afghanen haben sich trotzdem den Sternen gewidmet. Wie geht es ihnen heute?*

Von Wolfgang Bauer, ZEIT Magazin, 02.12.2021

*Die Ringe des Saturn bestehen aus Eiskristallen und vermutlich meteoritischen Staubteilchen, die den Planeten in dessen Äquatorebene in kreisförmigen Bahnen umlaufen. Wahrscheinlich handelt es sich um die Bruchstücke eines früheren Mondes, der, dem Planeten zu nahe, von dessen Gezeitenwirkung zerstört wurde. (Brockhaus Enzyklopädie)*

Der Bildschirm des Laptops flackert, hellt sich kurz auf, zeigt einen jungen Mann, unrasiert, fahrig. Seine Hand greift an den unteren Bildrand, und plötzlich wird alles wieder schwarz. Dann leuchtet der Monitor abermals auf, sein Gesicht nah am Bildschirm. "Hallo?", ruft er. Ahmad Mansur Ramisi sitzt in einem kärglich eingerichteten Zimmer, eine Wohnung in der türkischen Hauptstadt Ankara, seinem Exil. Vor fünf Monaten hat er Kabul verlassen, nicht weil er gegen die [Taliban](#) gekämpft, nicht weil er für ausländisches Militär übersetzt hatte, sondern weil er einer Leidenschaft nachgegangen war, die in seiner Heimat von vielen als sündhaft verurteilt wird: [der Astronomie](#). [Der Wissenschaft von den Sternen](#).

"Ich glaube, ich werde nie wieder nach Afghanistan zurückkehren können", sagt er, als die Verbindung endlich steht. "Ich fühle mich verloren. Ich kann nicht mehr denken."

Diese Geschichte handelt von einer großen Sehnsucht und verlorenen Träumen. Sie erzählt von den Astronomen [Afghanistans](#), von den Menschen, die vor der Machtübernahme durch die Taliban den Himmel ergründen wollten. Es sind nach unseren Recherchen genau elf Männer und eine Frau. Zwölf von 31 Millionen Afghanen.

Schon lange vor der Machtübernahme der Taliban gab es auf der Welt nur wenige Länder, wo Neugierde so gefährlich war, in denen es so riskant war, ein Teleskop zu besitzen, wie in Afghanistan. Diskussionen über die Theorie des Urknalls waren und sind lebensgefährlich. Nicht erst die Taliban haben all jene bedroht, die den Schöpfungsmythos des Korans infrage stellen. Die Welt wurde in sechs Tagen erschaffen, so steht es in Sure 50, oder in acht Tagen, wie es in Sure 41 steht, aber nicht in Jahrmilliarden, wie die [Astronomie](#) behauptet. Für die Taliban gibt es nur eine wahre Wissenschaft: die der Theologie.

Sieben der afghanischen Astronomen haben wir in diesem Sommer besucht, nur Wochen vor dem Zusammenbruch des Regimes, Wochen letzter Hoffnungen. Eine kleine Gruppe Sternenkundler, einst eine Gemeinschaft, dann zerbrochen in zwei Lager und bitter verfeindet. Menschen, deren Träume in weite Fernen strebten und die doch am Ende tief verfangen blieben in den Konflikten auf dem Boden.



Mittlerweile sind alle von ihnen auf der Flucht. Sie leben im Exil im Ausland oder als Vertriebene im eigenen Land.

## Der Himmelsstürmer

Am Ende eines heißen Tages im Juni, als Ahmad Mansur Ramisi in Kabul auf das Flachdach seines Elternhauses hinaustrat, um sein Teleskop aufzubauen, ahnte noch niemand, dass die Stadt in Kürze für Hunderttausende zur Falle werden würde. Etwa gegen ein Uhr, sagte Ramisi, werde der Planet Saturn in dieser Nacht am Himmel erscheinen. Einer der prachtvollsten Planeten, und doch für ihn im Sternenhimmel so schwer zu finden.

Behutsam hob Ramisi das Spiegelteleskop auf das Stativ, beugte sich zum Okular hinunter und suchte die Nachtschwärze nach Lichtpunkten ab. "Geduld", sagte er, der eigentlich so ungeduldig ist, und setzte sich in einen alten Campingstuhl. Ab und an hallten Schüsse der Sicherheitskräfte zu ihm hinauf, die auf der Straßenkreuzung vor Ramisis Haus Fahrzeuge anhielten, sie mit Schüssen in die Luft zum Stoppen brachten, um sie zu durchsuchen.

Es ist noch keine drei Jahre her, da lebte Ramisi im Haus seiner Familie wie ein Gefangener. Ein überbehütetes Kind, wie er selbst sagt. Nie durfte er das Haus allein verlassen. Den Vater, einen islamischen Rechtsgelehrten, Berater bei den Vereinten Nationen, trieb fortwährend die Sorge um, dass sein Sohn auf der Straße entführt werden könnte. Während sich seine Freunde nach dem Unterricht in Cafés trafen, in Parks, verbrachte er seine Kindheit und Jugend hinter den Mauern seines Elternhauses. Das eiserne Schiebegitter, mit dem die Haustür gegen Eindringlinge verriegelt wurde, bedeutete für ihn das Ende seiner Welt – bis ihm ein Teleskop half, auszubrechen.

Mit seinem ersten Fernrohr konnte Ramisi den Mond von Nahem studieren, mit dem zweiten entdeckte er Details der Kraterlandschaft. Mit dem dritten bekam er die weißen Polkappen des Mars zu sehen, das vierte zeigte ihm auch die Venus, die, wie er sagt, wie ein Zwilling der Erde aussehe. [Jedes neue Teleskop](#) führte ihn tiefer ins Universum, aber auch, zum Unglück des Vaters, tiefer ins Zweifeln.

Der hatte die Idee mit dem Teleskop gehabt, als Antwort auf die ewigen Klagen des Sohnes, nicht aus dem Haus zu können. Eine sichere Alternative zu dem Leben da draußen. Jetzt war er nicht immer glücklich. Häufig saßen die beiden auf dem Teppich ihrer Wohnung zusammen, und der Sohn versuchte den Vater von der Nichtexistenz Gottes zu überzeugen. Denn den sehe er nicht in den Sternen. "Mansur, Mansur", sagte der Vater abwehrend. "Die Wissenschaft kann dir nicht alle Geheimnisse des Lebens enthüllen."

Ahmad Mansur Ramisi ist noch sehr jung, keine 21 Jahre alt, im Gesicht ähnelt er mehr einem Jungen als einem Mann, trotz leichten Bartwuchses. Er hat aber bereits seinen [eigenen YouTube-Kanal, den er "Astro Maniac"](#) nennt, Astro-Verrückter. Er ist Mitglied der Afghanistan Astronomy Association, kurz AAA, und war Mittelpunkt einer interessierten Studentenrunde aus einem Dutzend Söhnen und Töchtern wohlhabender Eltern. Sie trafen sich in Kabuls Innenstadt im Nosh Book Cafe, vor der Machtübernahme der Taliban einer der wenigen Rückzugsorte für Künstler und



Literaten. Dort saßen sie im Garten, tranken Fruchtsäfte und diskutierten die Stringtheorie, nach der unser Universum nur eines von einer Vielzahl von Paralleluniversen ist.

Für Ramisi war früh klar, dass er das Land eines Tages verlassen würde. Er will seit Langem Astrophysiker werden, doch das Fach ließ sich schon vor den Taliban in ganz Afghanistan nicht studieren. Es gibt kein astronomisches Institut, und in der staatlichen Akademie der Wissenschaft, die die alte Regierung beraten sollte, umfasste die Poetik-Abteilung 25 Mitarbeiter, während die für Physik einfach geschlossen worden war. Das einzige Teleskop, das sich in staatlichem Besitz befunden haben soll, war in den Arsenalen des Vermessungsamts verschollen.

Am Ende dieser Nacht, als er mit uns den Saturn und dessen Ringe betrachtete, fuhr er, begleitet von seiner Familie, zum Flughafen, posierte dort noch kurz für ein Erinnerungsfoto und verschwand dann mit seinem Rollkoffer in das Flughafengebäude.

Jetzt, in den letzten Novembertagen, wartet er mit seiner Familie in einer Wohnung in Ankara und hofft, bald weiterreisen zu können, mit einem Visum für die USA oder Kanada. Fünf Monate nachdem er Afghanistan verlassen hat, ist Ramisi immer noch nicht angekommen.

## Die Vergangenheit

Es gab eine Zeit, lange vor den Bürgerkriegen und den Taliban, da führte Afghanistan in der Weltraumforschung. Das Land des Staubes, das Land der Gotteskrieger, ist dem All so nahe wie nur wenige andere Regionen der Welt. Afghanistan reckt sich ihm geradezu entgegen, mit Tausenden Gipfeln, bis auf 7500 Meter; in Höhen also, wo sich die Lufthülle der Erde allmählich auflöst. In manchen Gegenden am Hindukusch wölbt sich das Land so machtvoll auf, so schroff und verwegen, als wolle sich die Erdkruste vom Planeten lösen.

Afghanistans Geschichte ist reich an Pionieren der Astronomie. Der Sternenkundler Albumasar, geboren im 8. Jahrhundert im Norden des Landes, war einer der Vordenker seines Faches. Abu Raihan al-Biruni, Hofastronom des Königs, gelang es im 11. Jahrhundert als Erstem, den Radius der Erdkugel präzise zu berechnen. Noch im 15. Jahrhundert ließ der afghanische Herrscher Ulugh Beg das damals weltweit modernste Observatorium errichten. Mithilfe eines 30 Meter großen Sextanten kartografierte er 1018 Sterne, so viel wie kein Mensch vor ihm. Ulugh Begs Sternenatlas, dessen Übersetzungen über Istanbul bald ihren Weg nach Westeuropa fanden, wurde für 200 Jahre weltweit das Standardwerk der Sternenkunde.

## Der Mystiker

Die Seele jedes Menschen, sagt der Fernsehtechniker Mohammed Morawedschada, sei unlösbar verbunden mit einem Stern. Das glauben von alters her die Menschen in Bamian, Heimat des Volkes der Hasara, Heimat von Morawedschada. "Als Kind musst du deinen Stern finden." Lange hatte er ihn gesucht, bis ihn seine Eltern mit acht Jahren in das Tal der 1000 Quellen führten. Dort, so glaubten sie, zeige sich der Seele ihr Stern, wenn sich der Himmel bei klarer Nacht im Wasser der Quellen spiegele. Unter allen Lichtern fiel ihm eines besonders auf, das mit raschem Tempo eine



gerade Bahn zog. Sein Stern, dachte er. Erst viele Jahre später begriff er, dass er sich einen von Menschen gemachten Satelliten ausgesucht hatte. Er lacht, wenn er diese Geschichte erzählt.

Der Fernsehtechniker Morawedschsada, der immer noch in Kabul lebt, ist der Älteste unter Afghanistans Astronomen, obgleich er erst 44 ist. Präsident der [Afghanistan Astronomy Association](#). Unten, im Keller seines Hauses, hatte Morawedschsada einen Raum zum halben Planetarium umdekoriert. Hier standen seine Teleskope, Kameras, Fachbücher, sorgsam verborgen vor den Blicken der Nachbarn. Inzwischen hat er die Teleskope woanders versteckt, an einem Ort außerhalb des Hauses.

"Die meisten hier wissen nicht, was ein Teleskop ist", sagte er im Juni, als wir ihn besuchten. "Viele glauben, es ist irgendein militärisches Gerät." Morawedschsada, groß und schlaksig, er trägt Jeans und Jackett; wenige Jahre nach dem Sturz des ersten Taliban-Regimes hatte er den AAA-Club mitgegründet, jenen Verein, dem sich später auch der junge Ramisi anschließen sollte. "Jeder von uns litt unter demselben Problem: Wir hatten niemanden, mit dem wir uns über die Sterne unterhalten konnten." Lange hatten sie sich im Laden eines astronomisch interessierten Fliesenlegers getroffen. Ein Polizist war dabei, ein Physiker, Studenten, ein Dichter, ein Arzt, der Fliesenleger. Ihr erstes Teleskop: das Geschenk eines iranischen Astronomen. Endlich konnten sie mit eigenen Augen sehen, was sie davor nur von Fotos kannten. Eine wahrhaft rauschhafte Zeit, erinnerte er sich.

Wie Weltenreisende fühlten sie sich, wie Planetenwanderer, obwohl sie Kabul dabei nur selten verließen. Sie fuhren das Fernrohr auf die Berge über der Hauptstadt, wurden mehrere Male von Sicherheitskräften verhaftet, rasch aber wieder freigelassen. Sie reisten einmal im Jahr nach Bamian mit seinem kristallklaren Sternenhimmel, wo in den Nächten kein elektrisches Licht die Sicht auf das Universum trübt und sie zum ersten Mal den Andromedanebel sahen.

"Oh, Andromeda", sagte er, in seinem Astro-Keller sitzend. "Das war einer der bewegendsten Momente in meinem Leben." Sie ist die [Galaxie, die der Milchstraße am nächsten ist](#), 2,5 Millionen Lichtjahre entfernt. Ein Spiralnebel aus einer Billion Sonnen, wie die Wissenschaft schätzt.

Sie waren so begeistert, dass sie das Wissen weitergeben wollten, sie luden Schüler ein, durch ihre Teleskope zu schauen, hielten Vorträge. Morawedschsada schwärmt vom unvoreingenommenen Staunen der Jungen und Mädchen, wenn sie zum ersten Mal im Nachthimmel das Universum sahen. Doch je häufiger sie diese Vorführungen machten, desto mehr Schwierigkeiten bekamen sie mit den Taliban. In der Provinz Nangahar mussten sie eine Veranstaltung abbrechen, weil ein Mullah sie dazu aufforderte, den "Riss im Mond" zu zeigen: Im Koran steht geschrieben, dass Allah den Mond in zwei Hälften gespalten habe.

"Ich sagte denen: Das darf man doch nicht wörtlich nehmen!", entgegnete Morawedschsada. Die falsche Antwort. Er musste abbrechen, um von der Menge nicht als Ungläubiger gebrandmarkt zu werden.

Allein in Kabul hat er an 200 Schulen Vorträge gehalten, und bei 20 dieser Veranstaltungen habe es ernsthafte Probleme mit den Konservativen gegeben.



In den letzten Jahren sind die meisten Gründungsmitglieder der AAA ins Ausland gegangen. Der Physiker nach Kanada, wo er jetzt Uber fährt, der Fliesenleger lebt in Deutschland und arbeitet als Lkw-Fahrer, der Dichter wohnt in Schweden und bedient in einem Restaurant. Nur der Polizist ist noch in Afghanistan. Gepackt von religiöser Reue, Astronomie betrieben zu haben, hat er sich den Taliban angeschlossen.

Seit der Einnahme Kabuls verlässt Morawedschsada nur noch selten das Haus. Er traut sich nicht mehr, in sein altes Fernsehstudio zu gehen, wo er für mehrere Fernsehsender arbeitete. Der Billigschmuck-Laden seines Bruders ernährt ihn jetzt mit. Vergeblich hatte er im August drei Tage und drei Nächte versucht, mit seiner Familie einen der Evakuierungsflüge zu erreichen. Er schau nicht mehr in die Sterne, er schau nur noch fern, sagt er. Gegen Mittag stehe er auf, schalte den Fernseher kurz danach ein und schalte ihn dann wieder gegen sechs Uhr morgens aus.

"Ich habe in meinem Leben jede Struktur verloren", sagt er am Telefon. "Ich lebe nur noch in den Tag hinein."

## Der Gefallene

Ibrahim Amiri, der sich einst als "Galileo Afghanistans" sah, wohnt zusammen mit 50.000 anderen afghanischen Flüchtlingen in einem Militärcamp im US-Bundesstaat Virginia und stellt sich dreimal am Tag bei der zentralen Essensausgabe an. "Ich hätte mir nie vorstellen können, dass mir das passiert", sagt er im November am Telefon in seinem perfekten Englisch.

Im Juni hatte er uns das Tor zu seinem Hauptquartier in Kabul geöffnet und stolz gesagt: "Willkommen bei der Afghan Astronomy Association!" Seine Organisation hatte ein Bürogebäude in einem der besten Viertel der Stadt bezogen. Im Stil afghanischer Schlagersänger der Siebzigerjahre war seine Stirn von einer schwungvollen Locke halb verdeckt. Im Gespräch warf er den Kopf ruckartig zurück, wenn ihn sein Haar zu sehr behinderte.

Auf dem Grund eines abgelassenen Schwimmbeckens im Garten hatte Amiri Afghanistans größtes Teleskop aufgebaut. Ein Schmidt-Cassegrain mit einer Brennweite von 2800 Millimetern und einer Spiegelöffnung von 279 Millimetern. Steuerbar durch eine Fernbedienung. Marktwert über 7000 Euro, finanziert von der US-Botschaft im Rahmen eines Bildungsprogramms. Niemand in Afghanistan vermochte weiter ins All zu schauen als Ibrahim Amiri.

Drei Jahre zuvor hatte er sich von der Afghanistan Astronomy Association des Mohammed Morawedschsada losgesagt. Der Grund für die Spaltung: Geld. Die US-Botschaft in Kabul hatte ihnen Bildungsprojekte in Serie genehmigt, zunächst für 50.000 Dollar, für 100.000 Dollar, für 150.000 Dollar. Es entzündete sich ein Konflikt darum; Ibrahim Amiri und seine neue Organisation gewannen ihn. Die US-Botschaft unterstützte ihn nur, weil er Englisch spricht, klagte Morawedschsada, der Verlierer.

Beide beschuldigen einander, rassistisch zu sein. Der Hasara Morawedschsada sagt über den Paschtunen Amiri, er habe nur Paschtunen eingebunden, Amiri behauptet das Gleiche über Morawedschsada und die Hasara. Die kleine Astronomen-Organisation hatte die gleiche Krankheit erfasst, die überall in Afghanistan um sich gegriffen hatte und am Ende das ganze Land zu Fall



bringen sollte: Internationale Geldgeber bewilligten Projekte, die oft nicht durchdacht waren oder nur auf dem Papier bestanden.

Mit den Dollars der Amerikaner hatte Amiri den Hobby-Club zu einer professionellen Organisation umgebaut, mit sieben Hauptamtlichen, die meisten Freunde, einem Gehalt für sich selbst, einer Abteilung für Astronomie-Kurse in den Schulen und einer für die Produktion kurzer Trickfilmclips. Die meisten der 200 Teleskope, die Amiri an Schulen verschickte, auch in weit entfernte Provinzen, wurden jedoch nie benutzt. Keiner der Lehrer wusste, wie man sie bedienen sollte.

"Wir haben 2000 Mitglieder!", sagte er bei unserem Besuch stolz. "30.000 Mitglieder", korrigierte ihn ein Assistent. "Also 30.000", nickte Amiri. "Zwischen 30- und 40.000", legte der Assistent nach. Doch schon damals, im Juni, führte uns Amiri durch ein verlassenes Gebäude. Eine Schimäre.

Bevor er seine eigene Organisation gegründet hatte, hatte Ibrahim Amiri von einer internationalen Karriere als Astrophysiker geträumt. Aufgewachsen in einem Flüchtlingslager in Pakistan, hatte er Physik in Kabul studiert. Nach dem Abschluss ging er für einige Zeit nach San Diego, Kalifornien, wo ihm ein Astrophysik-Stipendium in Aussicht gestellt worden war. Doch er kam in der höheren Mathematik nicht mit, verstand Formeln und Gleichungen nicht, fiel durch Kurse, bis ihn sein Professor zu einem Gespräch bat. "Er sagte mir, dass ich in den USA nie ein guter Astrophysiker werden könne", erinnerte er sich. Er werde es dort maximal zur mittelmäßigen Hilfskraft schaffen, während er in Afghanistan glänzen könnte. Amiri kehrte nach Kabul zurück und kaperte das AAA.

"Wir wissen nicht, wie es weitergeht", sagte er im Juni in seinem Büro, das er wie eine amerikanische Lounge eingerichtet hatte. Die Taliban standen in den Vororten, die Schulen, an denen die Astronomen ihre Vorführungen durchgeführt hatten, waren wegen Corona geschlossen. "Wir haben am Meer ein Haus aus Sand errichtet. Jeden Tag kann eine große Welle kommen und alles vernichten."

Nun ist er zurück in Amerika. Da sein Bruder als Security-Guard am Flughafen von Kabul arbeitete, konnte Ibrahim Amiri [einen Evakuierungsflug nehmen](#). Seine Teleskope musste er in Kabul lassen, ebenso Einstein, seinen Hund, seinen weißen Mercedes und all seine Zukunftspläne.

## Der Marxist

Knäuel von Kabeln hingen auf dem Flachdach von Fahim Spinghar, kreuz und quer durchzogen sie seinen Himmel. Der 29-Jährige wohnte an den Steilhängen Kabuls. Das Grundstück seiner Eltern war schmal geschnitten, die Räume des Hauses waren würfelförmig übereinandergelagert, enge Leitern führten zu ihnen. Mehrmals in der Woche erklimmte Spinghar die oberste Etage, um von dort in die Sterne zu sehen. Er musste sich vor den Nachbarn nicht fürchten, sie kannten ihn und sein Teleskop. Immer wieder schaute er sich damit dieselben Sterne an. "Das ist für mich wie ein Film, den du schon oft gesehen hast. Trotzdem wirst du es nie satt, ihn noch einmal anzusehen. Weil er einfach so schön ist."

Der 29-jährige Fahim Spinghar hat zusammen mit Amiri Physik und Mathematik studiert; die Leidenschaft für Zahlen hat er von seinen Eltern geerbt. Beide sind Mathematiker. Die Garage im Untergeschoss hatten sie zu einem Unterrichtsraum umgebaut, wo sie Mathe-Nachhilfe gaben.



Bereits im Frühjahr waren die Eltern zu Spinghars Brüdern in die Ukraine geflogen und hatten ihm das Haus auf den Steilhügeln Kabuls überschrieben.

Manchmal besuchte er in Amiris Auftrag Schulen, um ihnen ein Teleskop vorzuführen. Meistens aber arbeitete er von zu Hause aus, in seinem schmalen Studierzimmer, und übersetzte naturwissenschaftliche Bücher. Als Letztes hatte er *Modern Physics* ins Paschtu übertragen, damit hatte er bisher sein Geld verdient. Er übersetze nur Grundlagenwerke, sagte er damals, weil alles andere auf dem Markt nicht funktioniere. Die Bücher für Fortgeschrittenere seien für Afghanistan zu schwierig. "Einstein kann von uns Afghanen noch nicht verstanden werden. Wir haben in diesen Land gelernt, mit Fragen zu leben, nicht mit Antworten."

Das Teleskop, das er benutzte, gehört dem Astronomie-Club, doch Spinghar sagte, es gehöre dem "Volk", denn er ist Marxist. Er trug einen Bart nach Lenin-Art, ein bisschen am Kinn, ein bisschen über der Oberlippe. Mal zitierte er Einstein, mal Marx, mal Lenin. Es brauchte eine Weile, bis man durch das Gewölbe an Zitaten zu ihm selbst durchdrang. Wenn er vom Marxismus redete, lächelte er immerzu ein sanftes, aber fast aufdringliches Lächeln, fast so wie ein Madrassen-Schüler, das missionarische Lächeln des religiösen Eiferers.

"Auf der Erde findest du keine Gerechtigkeit", sagte er damals. "Immer wenn ich in den Nachthimmel schaue, fühle ich mich entspannt und ruhig. Im engen Raum fühle ich mich unwohl. Die Weiten des Alls sind für mich wie eine Befreiung."

Im September ist auch er geflohen, nach Pakistan. Vordergründig, weil seine Mutter aus Sorge über ihn krank wurde. Die Familie finanziert ihm die Miete eines kleinen Häuschens. Dort wartet er, und er weiß nicht so recht, worauf. Er lese viel, sagt er, sehe viel fern. Er will so bald wie möglich wieder zurückkehren, der Sternkunde und der Arbeiterbewegung wegen. Letzte rhetorische Gefechte, die Fahim Spinghar mit sich selbst führt.

## Der Geschäftsmann

Der 25-jährige Rahman Wais lebt in einem Außenquartier Kabuls, schon vor [der Machtübernahme](#) sympathisierten hier viele mit den Taliban. Jeden Tag geht er ins Finanzministerium, wo er arbeitet, seit Monaten ohne Bezahlung, seit Monaten ohne echte Arbeit, denn im Ministerium gibt es noch nicht viel zu tun.

Rahman Wais sieht jünger aus, als er ist, ein Typ mit Jeans und lässigem Shirt. Unter Afghanistans Astronomen ist er derjenige mit der geringsten Erfahrung und mit dem meisten Erfolg – zumindest in Likes gemessen. Seine Facebook-Seite mit dem eingängigen Namen "Sonnensystem098" haben bereits 121.000 Menschen gelikt. Sein Traum war die Gründung eines Astronomie-Instituts.

Wais hat eine Marktlücke entdeckt: Seit den frühesten Tagen des Islams diene die Astronomie dazu, Anfang und Ende des Fastenmonats zu bestimmen. Weltweit erwarten die Muslime das Erscheinen des Neumonds im neunten Monat des islamischen Jahres. Die Afghanen hatten sich bisher an die Vorhersagen aus Mekka gehalten. Doch der Neumond steigt über dem Horizont der Arabischen Halbinsel zu einer anderen Uhrzeit auf als am Hindukusch.



"Die Araber", sagte Wais, "lassen uns Afghanen entweder einen Tag länger fasten oder einen Tag zu kurz."

2019 hat er den Beginn des Ramadan fünf Tage vor den hauptberuflichen Astronomen in Mekka vorhergesagt, ein Jahr darauf immerhin 36 Minuten früher. Er arbeitete dabei mit einer Smartphone-App und seinem Teleskop. "Wir Afghanen müssen in unserer Vorhersage unabhängig werden", erklärte er.

Bis dahin hatte sich Rahman Wais mit Dingen beschäftigt, die ihn nicht interessierten. Ursprünglich wollte er Geologie studieren, weil es der Astronomie, neben der Physik, unter allen Studienfächern in Afghanistan noch am nächsten kommt. Dann verletzte er sich beim Fußball, brach sich eine Kniescheibe, verlor dadurch ein Schuljahr und schloss mit mittelmäßigem Notenschnitt ab. Das Kankor, das System, nach dem Afghanistans Bildungsministerium Studienplätze vergibt, zwang ihn daraufhin, russische Literatur zu studieren. "Vier verlorene Jahre", sagte er über diese Zeit. Nach seinem Abschluss half er einem Bekannten seines Vaters, für das Parlament zu kandidieren. Der revanchierte sich nach erfolgreicher Wahl und verschaffte Wais einen Posten im Ministerium. "Langeweile den ganzen Tag", klagte er.

Wais begann einen neuen Plan zu verfolgen: Er träumte davon, im Ausland Astrophysik zu studieren. Aber dafür hätte er Englisch lernen müssen, weswegen er sich, kurz vor dem Sieg der Taliban, in einen Abendkurs einschrieb.

"Pssst", sagte er, als wir ihn im Juni besuchten und auf sein Dach begleiteten, wo er uns sein Teleskop vorführen wollte. Er montierte es auf das Stativ, schaute angespannt über die Häuser der Nachbarschaft, trübe Lichter hinter brüchigen Fensterscheiben.

Er posierte einige Minuten für das Foto, dann montierte er das Fernrohr wieder ab und eilte erleichtert vom Dach.

Wais hat es bis Ende November nicht geschafft, aus Afghanistan zu fliehen. Seine Ramadan-Berechnungen wird er vorläufig nicht wieder aufnehmen. Auch er plant, so bald wie möglich das Land zu verlassen.

## Die Verlorene

Ihre Hände zittern, sie weiß im Gespräch nicht, wohin mit ihnen. Mal verbirgt sie sie in ihrem Schoß, dann wieder unter den Achseln, oft aber schweben sie unentschieden in der Luft. Seit Wochen versteckt sich Amena Karimyan, 25, in der Wohnung ihrer Verwandten in Kabul, fern der Provinzstadt Herat ganz im Westen Afghanistans, ihrer Heimat. Seit Wochen hat sie aus Furcht kaum einen Schritt vor die Tür getan. Es ist der September 2021, längst herrschen überall im Land die Taliban. Kurz darauf wird ihr die Flucht nach Pakistan gelingen. Die österreichische Botschaft in Islamabad hat ihr ein Visum versprochen.

Amena Karimyan ist Afghanistans einzige Astronomin. Die Sterne haben sie angezogen, da war sie noch ein Kind. In den Sommernächten lag sie auf dem Hof vor dem Haus und sah in das Leuchten der Milchstraße. So oft, sagte sie, habe sie dabei versucht, die Sterne zu zählen. Immer wieder gab





sie es auf, immer wieder begann sie von Neuem. Als junge Frau studierte sie Ingenieurwesen in Herat – als eine der ersten Frauen überhaupt. "Es war eine bittere Zeit für mich. Sie beschimpften mich mit schlimmsten Wörtern."

Doch Karimyan liebte die Klarheit der Mathematik. Weil man Astronomie in Afghanistan aber nicht studieren kann und Mathematik eine brotlose Kunst ist, entschied sie sich für das Ingenieurstudium. Karimyan profitierte von den neuen Freiheiten, die die alte, vom Westen unterstützte Regierung den Frauen gebracht hatte. Eine Zeit lang arbeitete sie als Stadtentwicklerin für ein Projekt, das die EU gefördert hatte. In ihrer Freizeit gründete sie die Organisation Kayhana, das ist Dari und heißt kleines Universum.

In Herat begann sie mit einer Gruppe von Freunden, in Schulen Astronomie-Unterricht zu geben. Sie bastelte für ihren Club eine kleine Sammlung an Planetenmodellen, zeigte damit, wie sich die Planeten um die Sonne drehen, dass der Saturn Ringe hat, dass es feste Planeten gibt und Planeten aus Gas und flüssigen Metallen. Sie erzählte von Asteroiden und Meteoriten und was der Unterschied zwischen ihnen ist.

Ein Teleskop besaß sie nie. Der Physiker Amiri, der so gut Englisch spricht, habe ihr eines versprochen, erzählte sie. Er hatte sie zu seiner Repräsentantin für Herat ernannt, doch sie entzweiten sich rasch. Er verlangte, alles gegenzulesen, was sie zur Astronomie im Internet veröffentlichen wollte. Das lehnte sie ab.

Anfang August floh sie auf unsicheren Wegen nach Kabul. Verschiedene Institutionen in Österreich, darunter die Akademie der Wissenschaft, sprachen ihr eine Einladung aus. Die österreichische Botschaft in Pakistan schickte ihr mehrere Schreiben, in denen sie ihr ein Visum versprach. Zweimal wurde Amena Karimyan beim Versuch, die Grenze nach Pakistan zu überqueren, von den Taliban festgenommen und geschlagen, aber sie schaffte es. Kaum war sie in Pakistan, zogen die Österreicher ihre Visumszusage zurück. Sie habe nicht glaubhaft machen können, so die Begründung, dass sie nach drei Monaten wieder aus Österreich ausreisen wolle.

Derzeit lebt Amena Karimyan in einem Gästehaus in Islamabad. In wenigen Monaten, wenn ihr pakistanisches Visum abläuft, muss sie wieder nach Afghanistan zurück, vertrieben von der Unbarmherzigkeit zweier Kontinente, Asien und Europa. Mittlerweile ist ihr Fall [in Österreich zu einem Politikum geworden](#). Eine Koalition aus Menschenrechtsverbänden fordert, dass man sie einreisen lassen solle. Unterstützung erhält Karimyan inzwischen auch von der österreichischen Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek: "Das Schlimmste, was ich mir vorstellen kann", schreibt Jelinek, "ist, einem Menschen, der am Ertrinken ist, die Hand hinzuhalten und sie dann im letzten Moment doch noch wegzuziehen."

## Die Hybris

Nawid Hotaki, 23, hat sein Teleskop nach dem Einfall der Taliban in seine Einzelteile zerlegt, demontiert und es bei Vertrauten versteckt. Bis heute, Ende November, hat er sich nicht getraut, es von dort wieder herauszuholen. "Die Taliban kommen aus den Bergen", sagt er am Telefon. "Die haben noch nie ein Teleskop gesehen. Ich habe Angst, dass sie es für eine Waffe halten könnten."



Geboren und aufgewachsen ist Hotaki in Kandahar, im tiefen Süden Afghanistans, in der alten Hauptstadt der Taliban. Eine Stadt, geschunden von Krieg und anhaltender Dürre. Hotaki ist einer der wenigen Afghanen, die außerhalb von Kabul leben und ein Teleskop besitzen.

Es war Ende Juni, als wir ihn dort besuchten. Im weiten traditionellen Salwar Kamiz versuchte Hotaki damals, sein Fernrohr auf dem Dach aufzustellen, auch sein Ziel war an diesem Tag der Saturn und dessen Ringe, die, wie er sagte, immer wieder in einem anderen Licht erscheinen. Die Taliban waren noch nicht in die Stadt eingedrungen, aber ihre Killerschwadronen näherten sich schon. Unverdrossen, zweimal in der Woche, gleich nach dem Abendgebet, schaute er in die Sterne. Jeden Tag wurden damals über ein Dutzend Menschen auf den Straßen Kandahars erschossen, auch direkt vor Hotakis Haus, einem Mehrparteienkomplex, Plaza genannt, in dem jeder jeden misstrauisch beäugt. Selten wurden die Mörder gestellt.

Nawid Hotaki war von Ehrgeiz getrieben und von seinem Vater, einem Immobilienmakler. Der hatte als Jugendlicher die Schule abbrechen müssen, weil die Familie vor den Russen nach Pakistan floh. Am Sohn wollte er jetzt gutmachen, was an ihm selbst verloren gegangen war. "Ich bin ein ganz normaler Mensch", sagte Nawid Hotaki damals selbstbewusst, "aber mein Wille wird mich zu den Sternen tragen."

Er hat studiert, Physik und Mathematik. Immer Jahrgangsbester, einmal übersprang er sogar ein Semester, so rasch war seine Auffassungsgabe, wie er sagte. "Schwerkraft im Universum" lautete der Titel seiner Abschlussarbeit, kein Afghane habe darüber je eine Abhandlung geschrieben, erzählte er stolz. An der Universität hielt er bereits Vorlesungen über Quantenphysik, obwohl er bis dahin nur drei Bücher über das Thema gelesen hatte. Das war alles, was die Universitätsbibliothek in Kandahar dazu hergab.

An diesem Tag im Juni schaffte er es jedoch nicht, die Ringe des Saturns zu sehen. Er konnte Stativ und Teleskop nicht miteinander verbinden, weil ihm die Schrauben verloren gegangen waren. Bis heute sollte es sein letzter Versuch gewesen sein, in die Sterne zu schauen. Tage später rückten die Taliban in die Stadt ein.

Im November lebt Hotaki immer noch in seinem Haus in Kandahar. Die Universität hat geschlossen. Er hält sich mit Privatunterricht beschäftigt. Kleine Grüppchen aus drei, vier Studenten lehrt er Differenzialgleichungen und dynamische Physik. Die Einnahmen davon, sagt er, reichten gerade für die Internetrechnung und den Diesel für den Generator. Dann, ganz überraschend, Ende November, Hoffnung! Die Technische Universität Clausthal bietet ihm einen Studienplatz an. Er will jetzt nach Pakistan ausreisen, um dort bei der deutschen Botschaft vorzusprechen. Ob er tatsächlich ein Visum bekommt, ist allerdings unklar.

## Die Zukunft

Die Geschichte über Afghanistans Astronomen scheint vorläufig beendet. In den Wintermonaten droht dem Land eine Hungersnot. Gruppen wie der ["Islamische Staat", die noch radikaler als die Taliban sind, gewinnen zunehmend an Einfluss](#). In manchen Provinzen starben im Oktober bei Anschlägen, Attentaten und Kämpfen wieder mehr Menschen als vor der Machtübernahme der Taliban. Den Blick in die Sterne wird für lange Zeit niemand mehr wagen. Es gibt in diesem Land



REPORTER:INNEN  
forum

mit seinen 31 Millionen Einwohnern wahrscheinlich keinen Menschen mehr, der mit einem Teleskop in die Nacht schaut.

Der Himmel über Afghanistan hat sich wieder geschlossen.